

## Törnbericht 2004

Im August 2004 lag unsere kleine Segelyacht, eine Feeling 286, in der Vela Luka an der Südostecke von Krk. Nach einem köstlichen Abendessen bei Iwan, - "Fisch was sonst?" - wiegte eine leise Brise meine Frau und mich in den Schlaf.

Gemütlich begann der nächste Tag. Wir frühstückten geruhsam, schwammen unsere Runden und bereiteten uns auf das Auslaufen vor. Der Wetterbericht bot, wie so oft in diesem Revier alle Möglichkeiten der Interpretation, aber irgendwas lag in der Luft.

Da ich die Vela Luka, die von vielen irrtümlich als besonders sicherer Liegeplatz betrachtet wird auch schon bei Sturm erlebt habe, wollte ich nun so rasch als möglich raus aus der Bucht. Dieser Liegeplatz hat nämlich seine Tücken! Fallwinde, scheinbar gleichzeitig aus allen Richtungen, ein in Ufernähe schlecht haltender Ankergrund, kurze steile Welle und steiler Fels nur wenige Meter nebenan – nein, Danke.

Als der Anker hochkam, war der Wind günstig und nur unter Segel verließen wir die Bucht. Anschließend rundeten wir bei guten Winden und strahlender Sonne Privic und segelten zwischen Goli und Grugur an die Nordseite von Rab. Schließlich lag die Uvala Lopar an Backbord und unsere Gedanken waren bereits in der Supetarska, als das irgendwie erwartete, doch noch geschah.

Von Westen her schob sich eine bedrohlich schwarze Wand auf uns zu! Sogar eine gut ausgeprägte Windhose war am Horizont deutlich zu erkennen, aber wir hatten ja nur mehr ein paar hundert Meter bis zum Kap Sorinij und dahinter lag ja unser heutiges Ziel, eine an sich gute Ankerbucht. Also Segel runter und "volle Kraft voraus".

Meine Frau hatte inzwischen den Hund unter Deck geholt und mir meine Regenjacke gereicht, die ich eher unwillig an mich nahm, die Front war ja noch "soooweit" weg.

Irrtum! Innerhalb weniger Minuten waren wir plötzlich inmitten eines Sturmtiefes. Der Regen klatschte mir in's Gesicht als käme er aus einem Gartenschlauch, das Meer begann zu kochen und es dauerte nicht lange und ich musste abdrehen, da der Bug nicht mehr auf Kurs zu halten war. Hier irgendwo begann unsere lange Nacht, die wir wohl nicht so schnell vergessen werden.

Als ich die Yacht zum Ablafen wendete packte der Wind unser am Heck der Yacht liegendes Schlauchboot, dass wie ein Drachen aufstieg und sich auf den Rücken legte. Gar nicht so langsam trieb es uns dorthin zurück, woher wir eben gekommen waren, obwohl die Schraube rückwärts drehte. Neidisch beobachtete ich ein großen Trawler der sich mit seinen starken Motoren seinen Weg nach Westen, gegen die kurzen steilen Wellen, bahnte.

So rasch wie der Sturm begonnen hatte, wurde er auch wieder schwächer und ich wendete neuerlich. Auch das Schlauchboot war rasch umgedreht, doch was war das denn? Gut 10m hinter dem Schlauchboot hüpfte unser Klappdraggen wie ein Fisch über die Wasseroberfläche. Wie nur sollte ich mit dem Ding im Schlepp anschließend vor Anker gehen? Meine Schlamperei selbst verfluchend versuchte ich also mit dem Bootshaken die Leine zu erwischen und das Silberfischen an Bord zu holen, was auch gelang.

Als wir endlich wieder auf Höhe von Rt. Sorinij waren, wehte es nur mehr kommod und gegen den Protest meiner Frau setzte ich für die letzten Meter wieder Segel. "Männer! Hört auf Eure Frauen!", kann ich dazu nur sagen. Kaum war Fock und Groß ausgerollt, fegte es plötzlich wieder los.

"Fieren, fieren und nichts wie weg vom Legerwall!", schoss es mir nur durch den Kopf, als ich nun mit halben Wind in die Bucht nicht hinein segelte, sondern hinein flog. Welche Erleichterung als ich im Windschatten der Bucht war.

Gegen Westen gut geschützt fiel der Anker und wie es schien, hatte er sich auch gut eingegraben, was aber gar nicht mehr so wichtig zu sein schien. Der Westwind begann einzuschlafen und schließlich entschlossen wir uns zum Landgang, der ja schon des Hundes wegen notwendig war. Zwischen uns und dem Ufer hatten sich noch zwei kleine Seekreuzer an ihre dünnen Ankerleinen gelegt. Der Abend verging mit einem Glas Wein in der Hand und knapp vor Mitternacht krochen wir zufrieden in unsere Kojen. Alle Yachten hatten sich inzwischen leise gegen Nord gedreht.

"Verdammt, was ist das denn?" Und wieder hörte ich das Fauchen. Ja, er war wieder da, der Wind und diesmal kam er aus Osten. Wie alle Yachten hatten wir nun nach Westen geschwoit und unser Windschatten war dahin. Nein schlimmer noch, wir lagen genau in der Düse. "Rumms", machte die Kette und an richtigen Schlaf war nicht mehr zu denken. "Rumms". Also raus aus der Koje und Rundblick – OK. Ja, da waren die zwei kleinen Kreuzer und wenn es rummst, na dann hält ja der Anker!

Eine Stunde wackelte es nun schon und statt besser wurde es immer schlechter. Schlaf jeder Art, war inzwischen abgesagt, also enterte ich wieder nach oben. Rundblick. "Verdammt Finster, verdammt viel Wind und verdammt kalt – ab in die Koje", sagte ich zu mir selbst. "Alles Ok", meldete ich meiner Crew. "Alles OK?", schoss es mir durch den Kopf, als ich wieder lang lag. "Wo war denn der Mast des zweiten Kreuzers, habe ja nur einen gesehen???" Instinktiv griff ich nach dem Handscheinwerfer, sprang nach Oben und richtete den starken Strahl auf den einen Mast.

Ja, es war ein Mast, aber ein Strommast!

Der Sturm hatte uns trotz 25 – 30m Kette, zwischen den zwei kleinen Kreuzern durchgezogen und unter dem Kiel war nur mehr die berühmte Handbreit Wasser. Wie Tarzan nach Jane, schrie ich nun nach meiner Frau, während ich den Motor startete. "Bitte, bitte!", dachte ich mir nur und schwor gleichzeitig, den immer wieder streikenden Startknopf umgehend zu erneuern. Diesmal war der Kontakt aber sofort hergestellt und der Motor brummelte los, während sich "Jane" nach vorne handelte. So rasch wie sie vorne war, war sie wieder bei mir. "Ich schaff den Anker nicht", schrie sie mir ins Ohr, denn inzwischen hatten wir richtigen Sturm. "Geh an die Pinne", brüllte ich zurück "und nichts wie weg".

Das Vorschiff tanzte, das Wasser spritzte und ich riss kniend wie verrückt an der Kurbel. Meter um Meter erkämpfte ich mir immer dann Kette, wenn das Schiff ein wenig vorwärts kam, was ja nicht so einfach war. Links und rechts und auch vor uns lagen andere Yachten, die sicher auch so ihre Sorgen hatten. "Anker oben", brüllte ich nun gegen das Heck, was rückblickend betrachtet, sowieso nicht zu verstehen war. Mein nächster Schrei: "hinter die Insel, hinter die Insel!", schuf deshalb ebenfalls keine Klarheit, sondern sorgte für zusätzliche Verwirrung. "Jane" rief nun nach Tarzan, da sie den Schrei nicht interpretieren konnte, wollte sie doch sowieso hinter der Insel in Deckung gehen und so turnte ein inzwischen tropfnasser Tarzan wieder nach hinten, packte beherzt die Pinne und jagte die brave Feeling in den Windschatten der kleinen Insel und weil ein Unglück selten alleine kommt, gleichzeitig auf die Gott sei Dank nur sandige Untiefe die hier vor dem Ufer lauert.

Aber jetzt mal Hand auf das Herz. Schauen Sie in so einer Situation immer auf Ihr Echolot? Ich schaute erst wieder, als das Schiff immer langsamer wurde und nur mit Vollgas, pflügend und drehend, erreichten wir wieder tiefes Wasser. Als der Anker wieder fallen konnte, hielt er sofort und wir atmeten erleichtert auf. Um 04:00 hörte das Toben endlich auf und endlich war sogar an Schlaf zu denken.

Die Manöverkritik am nächsten Vormittag war für den Skipper nicht gerade angenehm. War er doch 1. zu lange gesegelt, 2. hätte er fast auf den Regenschutz verzichtet und hatte er keinen Lifebelt angelegt, als dafür noch Zeit gewesen wäre, 3. war das Schlauchboot und der Dragen nicht gesichert gewesen, 4. wurden die Segel völlig unnötig wieder gesetzt, 5. der Anker war nicht sorgfältig genug eingefahren und das "Rummsen" der Kette wurde falsch interpretiert, 6. der Liegeplatz in der "potentiellen Düse" war zumindest unglücklich gewählt, 7. es wurde keine Ankerwache an Deck gehalten und schlussendlich hatte er die Yacht auch noch fast auf Grund gesetzt.

Die nächste Nacht wollten wir in der Koromacna Bucht verbringen, was aber am nicht und nicht greifendem Anker scheiterte. Selbst zwei aneinander geschäkelte Anker rutschten lustig durch den Sand und nach der "langen Nacht des Windes" war uns nicht nach Abenteuer zu Mute und so beschlossen wir Kurs auf Punat zu nehmen. Leise schob es uns nach Norden – Segeln vom Feinsten. Selbst als der Wind sich verabschiedete, war es ein Genuss durch den Abend zu gleiten.

Knapp bevor es dunkel wurde, sichteten wir inmitten des Kvarneric dann noch ein knallrotes Badeboot, dass der Sturm offensichtlich in das Meer geweht hatte. Eine gute Möglichkeit für ein gefahrenes "Mann über Bord Manöver", die wir uns nicht entgehen ließen und den "Mann an Bord" brachte.

Die Lichter von Krk waren deutlich zu sehen, Plavnik noch gut zu erkennen und das Riff Kormati kennt ja jeder der in Punat liegt. Das Blinklicht von Rt. Negrit funkelte schwach aber immerhin war es zu erkennen. Zufrieden nippte der Skipper an einem Glas, er war ja genau auf Kurs.

Irgendwann war Rt. Negrit nicht mehr zu sehen, was aber nicht erregte. Als aber plötzlich auch die Lichter von Krk schlagartig verschwanden, schreckten wir aus unseren Träumen. Wir waren doch tatsächlich genau auf Kormik zugelaufen und nur mehr wenige Meter davon entfernt. Die Durchfahrt zwischen Kormik und Plavnik hatten wir zwar nur knapp verfehlt, aber knapp daneben ist bekanntlich auch daneben.

Wissen Sie übrigens was passiert, wenn man nach einer durchwachten Nacht und einem langen Tag des Nachts in die Marina einläuft, von einem Scheinwerfer geblendet wird und einer Mooringleine zu nahe kommt? Nein?

Wir wissen es! Die Yacht stoppt ruckartig auf und wie ein Pfeil von der Bogensehen fliegt, schnellt das Schiff retour. Aber das ist ja eine ganz andere Geschichte, die unseren Törn aber würdig abschloss.

Gottfried Freis